Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr. Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Mittwoch, den 4. Januar 1882. Nr. 5.

Deutschland.

Berlin, 3. Januar. Am 2. Januar fand in der Friedenskirche bei Potsdam zum Gedächtniß des Todestages weiland Königs Friedrich Wilhelm IV. ein liturgischer Gottesdienst statt, bei welchem des edlen heimgegangenen Königspaares Friedrich Wilhelms IV. und seiner Gemahlin, der Königin Elisabeth gedacht wurde. Seit dem Heimgange des hochseligen Königs sind nun 21 Jahre verflossen. In der ersten Morgenstunde des zweiten Tages im neuen Jahre war die königliche Familie um das Sterbebett versammelt, nachdem man am Tage vorher schon das Letzte hatte befürchten müssen. Vom Sterbebette des geliebten Bruders ging der Prinz-Regent von Preußen als König hinweg. Dann lebte Königin Elisabeth noch 12 Jahre in den Räumen von Schloß Sanssouci, wo sie mit ihrem Könige so glückliche Tage verlebt hatte. Wenige Tage vor dem Todestage des Gemahls ging auch sie heim. Beide ruhen vereint in der Gruft unter der Friedenskirche bei Potsdam, welche sie sich bei Lebzeiten als Grabeskirche erbaut hatten. Von ihrem Leben, Wesen und Thun geben die großen Marmortafeln Kunde, die vor den Treppenstufen zur Altarnische in den Boden eingelassen sind, gerade über der Stelle, wo im Grabgewölbe die marmornen Särge stehen. Zum Gedächtniß des hochseligen Königspaares hatten sich beim liturgischen Gottesdienst Personen eingefunden, die früher zur Umgebung Ihrer Majestäten gehört hatten, so die Hofdame Editha von Hacke, Kammerherr Freiher v. Ende und frühere Angehörige der Hofdienerschaft. Um Mittag kamen aus Berlin Ihre kaiserl. und königl. Hoheiten der Kronprinz und die Frau Kronprinzessin, stiegen in die Gruft nieder, die für sie so viel Theures birgt, und legten in stillen Gebeten Kränze auf die Särge nieder.

— Der Abgeordnete von Bühler hatte sich mit seinen bekannten Abrüstungsvorschlägen unter Andern auch an Gambetta gewandt, der es aber bisher nicht für nöthig gefunden hat, den Forderungen der Höflichkeit zu genügen und Herrn von Bühler zu antworten. Dieser bemerkt hierüber in einem an die „Allgemeine Zeitung" gerichteten Schreiben:

„Wäre Herr Gambetta von wahrem Friedensverlangen beseelt, wäre es ihm Ernst mit Verwerfung der „brutalen Gewalt der Waffen," so dürfte er, wie ich schon in meinem Schreiben an ihn andeutete, nicht so überreizt empfindlich sich geriren, um nicht einmal eine freie Erörterung über die wichtigste Angelegenheit des Welttheils ertragen zu können. Wer das Wohl seiner Nation wahrhaft im Herzen trägt, darf Aeußerlichkeiten nun und nimmermehr zum Vorwand nehmen, um einer an ihn herangetretenen großen Menschheitsfrage aus dem Wege zu gehen, darf nicht um der rauhen Schale willen den guten Kern wegwerfen, und der Kern, um den es sich hier handelt, ist der Völkerfriede. Das Ziel ist von mir richtig ins Auge gefaßt und der Zweck meines Schreibens wenigstens nach einer Richtung erreicht. Das Schweigen Gambetta's, das Schweigen der französischen Presse, darin stimmt das allgemeine Urtheil überein, spricht beredter und vernehmlicher, als alle Worte es th[illegible] könnten: es gestaltet sich nach dem Ausspruch[illegible] „St. Petersburger Ztg." zur offenen Anklage gegen die Friedensliebe Gambetta's. Doch Friede ist die Sehnsucht der Völker, und sie wird, dies ist jedes denkenden Menschenfreundes Trost und Hoffnung, mächtiger sein, als alle „politische Listigkeit des [illegible]lieners".

Wir messen dem kürzlich an dieser Stelle mitgetheilten Erwägungsgrunde des Herzogs von Brogiie über die auswärtige Politik Frankreichs mehr Gewicht bei, als dem Schweigen des Herrn Gambetta auf einen Vorschlag, der auch ganz wohl aus anderen Gründen unbeantwortet geblieben sein kann, als aus unfriedlichen Gelüsten.

— Der bereits telegraphisch signalisirte Artikel des „Diritto", welcher in französischer Sprache den schneidigen Titel „Un dernier mot" trägt, ergeht sich in überaus heftiger Sprache gegen die neueste Haltung der römischen Kurie. Die Folgerungen, welche aus diesem Artikel abzuleiten sind, ergeben sich von selbst und bedürfen keiner besonderen Betonung mehr von einer anderen Seite. Wir glauben übrigens, die wesentlichen Stellen dieser aggressiven Leistung schon deshalb hier wiedergeben zu sollen, weil sie einen flagranten Beleg für die hochgradige Stimmung, welche gegenwärtig in den leitenden italienischen Kreisen herrschen muß, darbieten. Nachdem der anerkannt ministerielle „Diritto" vor Europa erklärt hat, daß es mit der Geduld und Langmuth Italiens, der Kurie gegenüber, nunmehr zu Ende geht, daß die Lage der Dinge eine unerträgliche, den inneren Frieden Italiens und die allgemeine Ruhe Europas gefährdende geworden ist, fährt er also fort:

„Jeder Achtung unwürdig wäre eine Nation von ungefähr dreißig Millionen Bewohnern, die nicht ein Mittel fände, den Intriguen und Kabalen ein Ende zu machen, die, wenn sie keine andere Wirkung haben, gewiß jene hervorbringen, den Zweifel wach zu halten und die wiewohl sehr ferne liegende Hypothese der Rückkehr zu einer für uns unmöglichen Vergangenheit zu nähren. Welcher Staat in der Welt würde das für sich selbst zugestehen und uns nicht Recht geben? Alles das, worüber sich der Papst beklagt und was Reibungen hervorruft und Streitigkeiten erregt, hängt einzig davon ab, daß der Papst Politik und nicht Religion machen, daß er ein König und nicht ein Seelenhirt sein will. Nicht anders ist die Freiheit, die er sucht, und aus keinem anderen Grunde geberdet er sich als Gefangener und schreit über Unbilden. Und er wendet sich an Europa und nicht an Italien, weil er überzeugt ist, in Italien kein Gehör zu finden, und unter den Italienern giebt es Keinen — mit Ausnahme einiger weniger Vaterlandsloser, die in den Sakristeien aufgewachsen und erzogen worden sind — der, um dem Prätendenten Recht zu geben, sein eigenes Vaterland in Demüthigung und Knechtschaft zurückversetzt sehen wollte.

Seine Macht kann in Frankreich, in Deutschland, in Spanien, in Holland, in Oesterreich groß sein, aber in Italien ist sie gleich Null. In einem dem Papste ergebenen Lande würde es nicht einmal Cavour gewagt haben, Rom zur Hauptstadt Italiens zu proklamiren — es hätte keine Kanone gegen Porta Pia gerichtet werden können. Welches ist also die Lösung, der wir beistimmen können und die wir vielmehr wollen müssen? Eine einzige: daß der Vatikan aufhöre, unter dem Vorwande der Religion der Mittelpunkt politischer Agitationen zu sein, und daß der Papst nur den Papst vorstelle, das Evangelium verkünde und anwende."

— In der Angelegenheit des Landraths v. Bennigsen Förder und des Abgeordneten Berling liegt heute die erstaunliche Mittheilung vor, daß die Regierung zu Gunsten des in noch nie dagewesener Art vorgegangenen Landraths — den Kompetenzkonflikt erhoben habe. Den „Hamburger Nachrichten" wird darüber aus Lauenburg geschrieben:

Der eine der beiden Sensationsprozesse betr. Privat-Injurienklage des Kammerraths Berling in Büchen gegen den Landrath v. Bennigsen-Förder wegen der von Letzterem durch das bekannte Flugblatt verbreiteten Anschuldigungen der gröbsten Art ist in eine neue Phase getreten. Der wegen dieser Sache zur öffentlichen Hauptverhandlung vor dem königlichen Schöffengericht in Ratzeburg am 5. Januar 1882 anberaumte Termin ist aufgehoben, weil die königliche Regierung mit Rücksicht auf den eventuell zu erhebenden Kompetenzkonflikt dies beantragt hat. Man sollte doch denken, daß all' den in Betracht kommenden Behörden daran gelegen sein müßte, dem Kammerrath Berling Gelegenheit zu geben, sich vor den zuständigen Gerichten zu rechtfertigen. Oder darf man vielleicht annehmen, daß die Erhebung des Kompetenzkonflikts von dem Ausfall des am 19. Januar 1882 in Lübeck stattfindenden Termins in der Privat-Injurienklage derselben Parteien abhängig gemacht werden soll? Bekanntlich ist in dieser in Lübeck spielenden Sache schon ein Redakteur zu einer viermonatlichen Gefängnißstrafe verurtheilt worden. Wird wirklich der Kompetenzkonflikt erhoben, dann wird es für alle politischen Kreise hochinteressant sein, wie der Gerichtshof zur Entscheidung der Kompetenzkonflikte über die Frage urtheilen wird, ob der Landrath v. Bennigsen-Förder durch die am Tage vor der Reichstagswahl geschehene Verbreitung eines Flugblattes, worin einem Manne in einer hochachtbaren Stellung die weitgehendsten Anschuldigungen über angeblich vor mehr als 30 Jahren stattgehabte Thatsachen nachgesagt werden, durch diese seine Thätigkeit innerhalb der Grenzen seiner Amtsbefugnisse gehandelt habe.

Uebrigens erklärt die „A. L. L." in ihrer jüngsten Nummer die Nachricht, wonach eine zweite Injurienklage Berlings gegen den Landrath am 19. d. M. zur Verhandlung stände, für irrthümlich. Das, so schreibt das genannte Blatt, ist nicht der Fall, da in dieser Sache noch gar kein Termin anberaumt ist, dagegen stand Termin zur Verhandlung der Berufung des Dr. Rutenberg gegen das ihn verurtheilende Erkenntniß des Lübecker Schöffengerichts am 19. d. Mts. vor dem Landgericht in Lübeck an, indeß ist, wie wir hören, auch dieser Termin aufgehoben worden.

— Im Jahre 1880 hat (wie das „Kirchl. Gesetz- und Verordnungsblatt" mittheilt) innerhalb des Bereichs der evangelischen Landeskirche in den älteren Provinzen sowohl bei den Taufen, wie bei den Trauungen ein Fortschritt gegen das vorangegangene Jahr stattgefunden.

Bei Vergleichung der einzelnen Provinzen sind sowohl in Bezug auf Taufen wie in Bezug auf Trauungen in den Provinzen Westfalen und Rheinland, in ersterer Beziehung auch in Pommern und in letzterer auch in Schlesien und Posen, die Verhältnisse am günstigsten gewesen; am ungünstigsten dagegen, wenn von Hohenzollern und Berlin abgesehen wird, in den Provinzen Ost- und Westpreußen, hinsichts der Taufen ebenfalls in Sachsen.

In den drei Städten Stettin, Magdeburg und Berlin, in denen bisher die Betheiligung an den kirchlichen Handlungen die geringste war, hat sich zwar theilweise ein kleiner Fortschritt, dagegen bei Stettin in den Taufen und bei Magdeburg in den Trauungen ein Rückschritt bemerkbar gemacht. Aber noch immer empfängt in den genannten drei Städten ungefähr ein Viertel der Kinder nicht die Taufe und die Hälfte der Ehepaare nicht die Trauung.

— Der französische Ministerresident in Tunis, Roustan, der, wie bereits gemeldet, auf seinen Posten zurückgekehrt ist, hat beim Neujahrsempfange der französischen Kolonie auf die Unterstützung hingewiesen, die ihm von Seiten des Kabinets Gambettas zu Theil wird. Um so auffallender erscheint, daß ein der Regierung so nahestehendes Organ wie der „Temps" gerade jetzt der Ueberzeugung Ausdruck giebt, daß die gegenwärtige Situation in der Regentschaft neue Männer erfordere. „Wäre diese weise Maxime", heißt es im „Temps", „am Tage nach dem Abschlusse des Vertrages von Kassar-Said in Tunis zur Ausführung gelangt, so würde der traurige und peinliche Prozeß (Roustan-Rochefort), der soeben abgeurtheilt wurde, wahrscheinlich niemals eine Existenzberechtigung erhalten haben." Abgesehen von diesem Prozesse, drohen überdies gerade jetzt in der Regentschaft die hauptsächlichen Schwierigkeiten, da der Abschluß der militärischen Expedition keineswegs die Ordnung der Beziehungen Frankreichs zum Bey, sowie zu den übrigen in Tunis vertretenen europäischen Mächten bedeutet. Die Regelung dieser Verhältnisse gestaltet sich um so schwieriger, als Frankreich mit der offenkundigen Feindseligkeit Italiens und dem mehr verhüllten Widerstande Englands zu rechnen hat. Diese Gegensätze werden am besten durch einen vom „Figaro" berichteten Vorgang illustrirt, der sich unlängst in Tunis selbst auf dem italienischen Bahnhofe der nach Goletta führenden Eisenbahn abspielte und die verschiedenen Nationen, wenn auch nur im kleinen Maßstabe, zusammenstoßen ließ.

Ein Engländer beabsichtigte, den Train unmittelbar nach dessen Abfahrt noch zu besteigen und wurde hieran durch einen Beamten gehindert. Als er den letzteren hierauf thätlich angriff und einen Revolver zog, eilte ein anderer Beamter auf den Platz vor dem italienischen Bahnhofe, wo er die Hülfe zweier dort befindlichen französischen Gendarmen anrief, die denn auch den renitenten Engländer verhafteten. Die Folge dieses Einschreitens war, daß der italienische Konsul sich eine Stunde später auf der französischen Residenz einfand, um daselbst Beschwerde über die Verletzung des italienischen Domizils durch die Gendarmen zu führen, obgleich die letzteren von einem Beamten selbst in das Bahnhofsgebäude gerufen worden waren. Selbstredend fand sich bald auch der englische Konsul ein, um gegen die Verhaftung seines Landsmannes durch die öffentliche Gewalt Frankreichs zu protestiren. Augenblicklich bildet der ganze Vorgang, wie der „Figaro" betont, den Gegenstand einer lebhaften Korrespondenz zwischen den drei Kabinetten von Rom, Paris und London. Für die Beziehungen der drei betheiligten Mächte ist dieser Vorgang besonders deshalb charakteristisch, weil er deutlich die Gefahr zeigt, daß täglich ernsthafte internationale Verwickelungen entstehen können, so lange das französische Protektorat nicht in einer rechtsverbindlichen Weise geordnet ist. Ob aber Roustan die geeignete Persönlichkeit ist, die zu diesem Behufe nothwendigen Verhandlungen zu einem gedeihlichen Abschlusse zu bringen, muß nach den jüngsten Ereignissen sehr zweifelhaft erscheinen.

— Da die Unterdrückung der irischen Frauenlandliga nicht vermocht hat, die Führerinnen dieser Liga unschädlich zu machen, dieselben nach dieser Maßregel vielmehr um so provozirender auftreten, hat sich die Regierung genöthigt gesehen, die hervorragendsten Mitglieder der Frauenliga sowohl in Dublin als an anderen Orten verhaften zu lassen. Dieser Schritt wird voraussichtlich zu einer um so heftigeren Agitation unter der irischen Bevölkerung führen, sobald die Regierung nur fest bleibt und die ihr zustehenden Gewalten mit allem Nachdruck in Anwendung bringt. Nichts hat so sehr die landligistische Bewegung gefördert, als die unzeitige Nachsicht und Milde, welche das Kabinet Gladstone aus politischen Gründen zu lange gegen die Parnell und Genossen hat vorwalten lassen.

— Die Fahnenweihe für die neugebildeten Regimenter wird, wie die „Köln. Ztg." erfährt, am 18. d., dem Jahrestage des preußischen Königs- und deutschen Kaiserthums, durch den Feldpropst Dr. Thielen stattfinden und das Einschlagen der ersten Nägel durch den Kaiser selbst erfolgen.

— Am Landgerichte zu Elberfeld schwebt schon seit etwa einem Jahre eine Untersuchung, in welche fast alle bekannten Führer der sozialdemokratischen Partei verwickelt sind. Ursprünglich wurde dieselbe eröffnet gegen den inzwischen nach Amerika ausgewanderten Hugo Hillmann in Elberfeld, nach und nach aber auf immer weitere Kreise ausgedehnt. Es handelt sich, wie der „Volksztg." aus Barmen geschrieben wird, um Theilnahme an dem bekannten sozialdemokratischen Kongresse auf Schloß Wyden, woran die Staatsanwaltschaft eine Strafverfolgung auf Grund §§ 128 und 129 St.-G.-B. (Geheime Verbindungen) geknüpft haben will. In mehreren Städten, so in Nürnberg, Fürth, Leipzig, Stuttgart, Barmen, Elberfeld, haben bereits auf Anordnung des Untersuchungsrichters bei Verdächtigen Haussuchungen stattgefunden; dem staatsanwaltlichen Antrage, über Angeschuldigte die Untersuchungshaft zu verhängen, wurde indeß nicht beigepflichtet. Vernehmungen haben bereits in großer Zahl stattgefunden und das Aktenmaterial ist zu staatlichem Umfange angewachsen. Wie einem der Angeschuldigten bei der Exposition der Anklage eröffnet ward, will die Polizei durch einen Spion über die Theilnehmer und die Verhandlungen des Wydener Kongresses genau informirt sein. Gegenwärtig sind die Akten auf Reisen, um in den verschiedenen Städten, wo Angeschuldigte ihren Wohnsitz haben, bei Verhören derselben benutzt zu werden.

— Ueber die Aeußerungen des Königs Humbert bei Empfang der Deputation der Kammern am Neujahrstage meldet man der „K. Ztg.", der König habe betont, daß jegliche auswärtige Einmischung in innere Angelegenheiten zurückgewiesen werden müsse. Daran habe der König die Aufforderung an den Präsidenten der Deputirtenkammer gerichtet, die rasche Erledigung der Militärvorlagen zu betreiben. Es handelt sich um die Bewilligung von Nachtragskrediten im Betrage von etwa 200 Mill. Lire. Die „K. Ztg." setzt hinzu, das Auftreten des Königs habe bei allen Parteien, abgesehen von den Klerikalen, freudigen Widerhall gefunden.

— Zum Prozeß Guiteau wird aus Washington, 30. v. Mts., berichtet: Guiteau spielt sich beharrlich als von politisch-religiösem Wahnsinn ergriffenen Menschen aus. Als er heute den Gerichtssaal betrat, flüsterte er seinem Vertheidiger, Mr. Scoville, zu: „Wenn Sie sich heute ruhig

verhalten, werde ich diesem Prozeß durch Gelächter ein Ende machen." Dann, seinen Sitz einnehmend, hielt er eine Ansprache, im Verlaufe welcher er Bibelstellen anführte und sich mit Christus verglich. Er sagte, er wäre beschuldigt worden, sich harter Worte bedient zu haben, allein er hätte sich nur den Erlöser zum Vorbild genommen, der ebenfalls kein Blatt vor den Mund genommen. Er erklärte, er würde seinen (Guiteaus) Namen der nächsten republikanischen Konvention als Kandidat für die Präsidentschaft unterbreiten. Nachdem Guiteau geendet, kündigte der Klage-Anwalt an, daß er nur noch einen einzigen Zeugen zu verhören habe. Der Vertheidiger, Mr. Scoville, sagte, die Vertheidiger bedürften der ganzen nächsten Woche, um das zur Entkräftung der Belastungszeugen erforderliche Beweismaterial zu beschaffen, und sie hätten auch neue Beweise betreffend den Geisteszustand des Angeklagten kurz vor dem Mordanfall auf den Präsidenten zu sammeln. Der Staatsanwalt erhob indeß Einspruch gegen die Verlängerung des Prozesses. Dr. Gray, der Vorsteher der bekannten Irrenanstalt des Staates Newyork bekundete, den Angeklagten im Gefängnisse befragt zu haben, ob er auf den Präsidenten gefeuert haben würde, wenn ihm der nachgesuchte Konsulatsposten zugestanden worden wäre. Guiteau erwiderte: „Das würde die Angelegenheit geregelt haben. Ich würde den Posten angenommen haben." Guiteau rief hier von der Anklagebank aus: „Ich sagte, wenn der Posten mir vor dem 1. Juni angeboten worden wäre. Nachher würde dies nicht den mindesten Unterschied gemacht haben." Der Zeuge fuhr fort: „Der Angeklagte sagte mir, seine Inspiration, den Präsidenten zu tödten, wäre nicht eine Stimme oder eine Vision gewesen, sondern sie sei ihm wie eine Empfängniß in den Kopf gekommen. Er habe darüber nachgedacht und sei zu dem Entschlusse gelangt, daß sie durch die Lage gerechtfertigt war. Die Inspiration nahm die Form eines auf ihn beständig ausgeübten Druckes, den Präsidenten zu tödten, an." Guiteau drückt von der Anklagebank aus seinen Beifall über diese Aussage aus.

— Als ein Ergebniß der türkischen Mission nach Berlin wird der „Nat.-Ztg." die Thatsache bezeichnet, daß dem Uebertritt einer Anzahl preußischer Offiziere als Instrukteure und Organisateure in die türkische Armee ein militärisches Hinderniß nicht in den Weg gelegt werden soll.

Ausland.

Paris, 31. Dezember. Depeschen aus Tunis melden, daß Herr Roustan heute Nachmittag in der Hafenstadt Goletta angelangt ist. Er kam auf dem transatlantischen Dampfer „Stadt Neapel" und bewerkstelligte die Landung mittels der Schaluppe des Bey. Am Ufer erwarteten ihn die Notabeln der Kolonie. Der erste Deputirte der Nation hielt folgende Ansprache: „Herr Minister! Die französische Kolonie von Tunis ruft Ihnen ein herzliches Willkommen zu. Sie hat es für eine Ehrensache gehalten, Sie bei Ihrer Rückkehr zu begrüßen und Ihnen alles Vertrauen zu bezeigen, welches Sie Ihr einflößen. Die Kolonie wird niemals Ihren Patriotismus vergessen; sie wird stets das Andenken an das hervorragende Werk bewahren, welches Sie im Interesse Frankreichs hier durchgeführt haben. Ich bin der treue Dolmetsch der Kolonie, wenn ich vor Ihnen die ganze Entrüstung ausspreche, die sie empfand, als sie vernahm, daß man auch nur für einen Augenblick Zweifel an Ihrer Loyalität hat erheben können. Wir sind glücklich, heute Gelegenheit zu finden, mit Energie gegen die Verleumdungen zu protestiren, deren Gegenstand Sie waren, und wir fühlen uns alle verpflichtet, Ihnen die Versicherung unserer Sympathie und unserer völligsten Ergebenheit entgegenzubringen." — Ob Herr Elias Mussalt und dessen Gattin ebenfalls bei dem Empfang Roustans anwesend waren, wird nicht gemeldet; diese beiden und noch einige Freunde ähnlicher Art hätten die beste Illustration zu den „Verleumdungen" geliefert, die zu Ungunsten des französischen Ministerresidenten vor dem Pariser Assisenhofe vorgebracht wurden. Indessen, wie der Herr, so der Diener. Zu einem Ministerpräsidenten und Minister des Aeußern, wie Herr Gambetta einer ist, passen solche Vertreter Frankreichs im Auslande ganz vortrefflich. Nur schade, daß Ehrenmänner vom Schlage des Barons de Courcel, der die Republik in Berlin zu vertreten haben wird, sich eine derartige Kollegenschaft gefallen lassen müssen.

Petersburg, 31. Dezember. Der zu gewöhnlichen Zeiten unter freilich sehr dünner Decke schlummernde Haß gegen Deutschland hat sich in der letzten Zeit in vielen Zeitungsartikeln, welche in maßloser Wuth gegen die Deutschen das Möglichste leisteten, Luft gemacht. In mehr oder weniger verdeckten Stachelreden, Verdächtigungen und giftigen Ausfällen gegen den westlichen Nachbar, dessen mächtige internationale Stellung hier Neid und Bosheit erregt, suchen sich mit wenigen Ausnahmen die Preßorgane den Rang abzulaufen. Und weshalb diese Ausbrüche? Man kann nicht länger die Augen vor den heimischen Zuständen verschließen, man weiß aber nicht ein und aus, nachdem die bisher ausgeheckten Mittelchen und Pflästerchen die innere Fäulniß nicht aufzuhalten, geschweige denn zu heilen vermochten. Da man sich nun nicht mehr zu rathen und zu helfen weiß und das beklemmende Gefühl hat, daß jeder Augenblick die Kunde von einer nihilistischen Explosion bringen kann, so fordert man in kaum verschleierten und nicht mißzuverstehenden Worten zu einer Diversion nach Außen auf und zwar gegen den Sündenbock Deutschland. Am lautesten schreit Katkoff in der „Mosk. Zeitung", der eine gewisse politische Bedeutung nicht abzusprechen ist. Ein europäischer Krieg, meint er, sei das beste Mittel zur „Hebung des Nationalgeistes" und zur Verscheuchung aller inneren Unruhen, die in dem Berliner Vertrage ihren Ursprung hätten. In seiner Verblendung begreift er nicht das Verkehrte der Schlußfolgerung post hoc erga propter hoc. Der verbrecherische Leichtsinn geht so weit, daß er gar nicht die Möglichkeit annimmt, Rußland könne in einem so gewaltigen Kampfe unterliegen, und daß er sich nicht fragt, wie sich wohl die Dinge im Innern Rußlands gestalten würden, wenn der frevelhaft heraufbeschworene Krieg für Rußland unglücklich endete! Am Schlusse des Artikels heißt es: „Daß im Orient Ereignisse heranreifen, die früher oder später zum Durchbruch kommen werden, daran zu zweifeln, ist nicht möglich, ebenso wie es unzweifelhaft, daß nicht Rußland diese Dinge anzettelt."

Die Berliner Zeitungen sind der Ansicht, die Lage der Dinge im Innern Rußlands sei derartig, daß seinerseits irgend eine kräftige Aktion nicht möglich sein werde. Uebrigens wäre es nicht schwer zu beweisen, ja die Berliner Blätter haben es, wie wir glauben, nicht vergessen, daß die aufrührerischen Zustände in Rußland nach der Rede des Kaisers im Moskauer Kreml während des orientalischen Krieges gleichsam wie vom Erdboden verschwunden waren, als sich der Nationalgeist hob, und daß genau mit dem Abschluß des Berliner Kongresses während des tiefen Verfalls des nationalen Geistes in der Politik der Regierung und damit zugleich in der Gesellschaft der Nihilismus und die Revolution von Neuem das Haupt erhoben. Die Ermordung des Generals Mesenzoff ereignete sich einige Wochen nach der Unterzeichnung des Berliner Traktats. (Trib.)

London, 31. Dezember. Die irische Exekutive hat einen vorzüglichen Fang gemacht. Es ist der Polizei von Macroom gelungen, den Anführer der nächtlichen Schreckensbande, unter dem Pseudonym „Hauptmann Mondschein" bekannt, in der Person eines wegen schlechter Aufführung aus der Linie ausgestoßenen, gegenwärtig aber in der Miliz dienenden Soldaten, eines jungen Burschen von 21 Jahren, Namens Connell, in dem Hause eines Farmers Thomas Shea zu Mushra, einem Orte in der Grafschaft Cork, halbwegs zwischen Macroom und Millstreet, zu verhaften, wobei der Polizei höchst wichtige Dokumente in die Hände fielen, welche zur weiteren Unschädlichmachung der ganzen schwarzen Bande führen dürften. Die gefundenen Papiere geben genaue Auskunft über das Bestehen einer regelmäßigen „Ribbon Society or Association", deren Mitglieder sich die Züchtigung und Verfolgung aller sich gegen den Kodex derselben vergehenden Pächter zur Aufgabe gestellt haben. Ein Schriftstück enthielt ein Verzeichniß von spezifizirten „Vergehen" gegen den ungeschriebenen Kodex der „Mondscheinbande" Connells und seiner Spießgesellen, — Vergehen, wegen deren „Strafe und Züchtigung" bereits in Ausführung gebracht worden. Ein anderes Schriftstück enthielt ein „Verzeichniß von Vergehen", deren Ahndung noch nicht stattgefunden und einem späteren Zeitpunkte vorbehalten war. Die Schriftstücke waren mit fingirten Namen unterzeichnet und gegengezeichnet und endeten mit den Schlußworten „Geprüft und bestätigt zur Ausführung für die bevorstehende Nacht (Unterschrift.) Kaptain Moonlight."

In Irland stehen gegenwärtig 8 Regimenter Kavallerie, 13 Batterien, 3 Kompagnien Genietruppen, 7 Kompagnien Train und 29 Bataillone Infanterie. Dies repräsentirt eine Streitmacht, die doppelt so groß ist wie die, welche in Irland 1879 und 1880 stationirt war.

In Washington ist eine Flugschrift erschienen, welche den Titel führt „Der Irische Rächer oder der Dynamit-Evangelist". Die 16 Seiten starke Broschüre ist mit den zügellosesten Aufforderungen an die Irländer gefüllt, London zu zerstören, und auch mit vielen Bibelstellen, welche darthun sollen, daß Gott ein solches Werk wohlgefällig sein würde Man findet darin auch eine Hymne, welche wie folgt beginnt: „Heil Dynamit, glorreiches Dynamit". Am Schluß sagt der Verfasser: „Gesegnet sei die Hand, welche den ersten Ausbruch der zackigen rothen Flamme verursacht, welche London in ein Flammenmeer einhüllt. Gesegnet seien Diejenigen, welche diese Flamme bis zu einer thurmhohen Feuersbrunst anfachen, welcher keine menschliche Macht Einhalt thun kann, bis das Nest der brittischen Tyrannen ein Ruinenhaufen geworden ist." Der Verfasser ist ein irischer Demagoge Namens P. M. Mac Gill. Er stellt drei Fortsetzungen der Flugschrift in Aussicht, von denen die nächste Weisungen geben wird, wie der Dynamit am sichersten und wirksamsten benutzt werden kann.

Provinzielles.

Stettin, 4. Januar. Zum 1. Mai 1882 können die in der Provinz befindlichen unbemittelten taubstummen oder blinden Kinder, welche landarm sind oder ihren Unterstützungswohnsitz in der Provinz haben, für Rechnung des Provinzialverbandes von Pommern in den in der Provinz befindlichen Taubstummen- resp. Blinden-Anstalten Aufnahme finden, sofern sie im Jahre 1874 und früher geboren sind. Alle Anträge auf Eintritt der Fürsorge des Provinzialverbandes für die bezeichneten blinden oder taubstummen Kinder sind bis zum 15. Januar 1882 durch Vermittelung der Guts- und Gemeinde- resp. Amtsvorsteher an den Kreisausschuß des Aufenthalts-Kreises, in Stettin und Stralsund an den Magistrat zu richten.

— Jagdkalender für den Monat Januar. Nach den Bestimmungen des Jagdschongesetzes vom 26. Februar 1870 dürfen in diesem Monat geschossen werden: Männliches und weibliches Roth- und Damwild, Wildkälber, Rehböcke, Hasen, Auer- und Birkwild, Fasanenhähne und Hennen, Haselwild, Wachteln, Enten, Trappen, Schnepfen, Sumpf- und Wasservögel. Dagegen sind mit der Jagd zu verschonen: Ricken, Rehkälber, Dachs, Rebhühner.

— Die Ausführungsbestimmungen zu dem Gesetze betreffend den Verkehr mit Nahrungs- und Genußmitteln sind neuerdings wieder weiter gefördert und die Bestimmungen über Petroleum aufgestellt worden. Den vom Reichsgesundheitsamte ausgehenden Vorschlägen liegt eine lange Reihe von Versuchen zu Grunde, die darauf abzielten, einen Apparat ausfindig zu machen, welcher am sichersten und zweckmäßigsten den größeren oder geringeren Grad der Feuergefährlichkeit resp. der Explosionsgefährlichkeit der verschiedenen Arten des in den Handel kommenden Petroleums feststellt. Die Experimente, welche zu diesem Zwecke angestellt worden, sollen u. A. auch ergeben haben, daß sehr häufig die Explosionen von Petroleumlampen weniger darauf zurückzuführen sind, daß diese oder jene Sorte des Leuchtstoffes zur Explosion geneigter ist, als vielmehr auf die Thatsache, daß die wenigsten im Gebrauch befindlichen Lampen derart vollkommen konstruirt sind, daß sie die Explosion nicht befördern. Gegenwärtig liegen die erwähnten Ausführungs-Bestimmungen über den Handel und Verkehr mit Petroleum dem Reichsamt des Innern vor.

— Dem evangelischen ersten Lehrer, Organisten und Küster **Schenk** zu Scheune im Kreise Randow ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

Stadt-Theater.

Halb ist die Saison bereits zu Ende und noch immer befindet sich unser Stadttheater auf der Jagd nach einer den Ansprüchen unserer Provinzialbühne genügenden tragischen Liebhaberin, leider aber ohne den erwünschten Erfolg. Wir glauben wenigstens kaum, daß die Direktion in Frl. Marie **Valmore** die Kraft erblicken wird, die unserem Schau- und Lustspiel-Ensemble so sehr Noth thut. Wir wollen nach der ersten Leistung der Dame kein endgiltiges Urtheil abgeben und uns gern zu einem Widerruf bequemen, wenn sie in ihrem zweiten Auftreten uns belehren kann, daß sie für das klassische Fach mehr prädestinirt ist, als für das Salonstück, immerhin aber fürchten wir schon jetzt, das Organ der Dame werde sich in Momenten der Erregung stets als zu schwach erweisen und halten diesen Umstand allein für schwerwiegend genug, ein Engagement für nicht rathsam zu erklären. Hierbei haben wir noch vollständig abstrahirt von anderen Konditionen, die eine Vertreterin des verwaisten Fachs erfüllen können muß, d. h. durchgeistigte Auffassung, nüancenreiches Spiel, Adel und Noblesse in der Mimik wie den Posen. Alles dies suchen wir bei Frl. Balmore vergebens. Wir finden wohl den Anflug und den guten Willen, aber keine nur annähernd befriedigende Ausführung. Die Erscheinung der Dame, obwohl nicht groß, ist dennoch ihr einziger Vorzug. Sehr zu beneiden war die Debütantin allerdings nicht, in einer Rolle zum ersten Male vor das Publikum zu treten, die vielleicht die schwierigste ihrer Art ist und an deren Verkörperung sich nur Schauspielerinnen ersten Ranges wie Klara Ziegler und Franziska Ellmenreich mit Erfolg wagen. Der Umstand, daß dies reizende, geistvolle und anregende Lustspiel Moreto's für das gescheiterte Gastspiel von Franziska Ellmenreich bereits einstudirt war, trägt wohl die Hauptschuld daran, daß Frl. Balmore das Unglück haben mußte, in einer so außerordentlich anspruchsvollen Partie zu debütiren. Wir anerkennen die großen Schwierigkeiten, die die Dame überwinden sollte und über welche sie sich wenigstens einigermaßen hinweg setzte, aber wir haben auch an der Art, wie sie dies that, erkannt, daß Frl. Balmore kaum in Stettin reüssiren wird. Eine ganz vorzügliche Leistung gab uns dagegen Herr **Lautenburg** zum Besten, wir müssen gestehen, vielleicht das Vollendetste, was wir von diesem Schauspieler gesehen haben und das will bezüglich seiner schon oft gerühmten Darstellungen sehr viel bedeuten. Er hatte die Rolle des Perin so genial aufgefaßt, daß wir seiner liebenswürdigen, originellen Darstellung das reichste und edelste Lob spenden müssen. Nur einer falschen Betonung müssen wir ihn zeihen und zwar sagte Herr Lautenburg im 2. Akte zu Don Cesar: „Sie bittet weinend, — Euch wiederum zu lieben." Uns liegt das Stück nicht vor, doch kann der Satz so unmöglich richtig sein. Es muß sicher heißen: „Sie bittet weinend Euch, sie wiederum zu lieben", in welchem Falle das ihm entfallene Wörtchen „sie" die Schuld an dem Versehen getragen hat. Mit dem Don Cesar des Herrn **Felix** wollen wir uns begnügen. Recht nett war Frl. **Ulrich** als Florette. Die Regie des Herrn Lautenburg verdient Anerkennung.

H. v. R.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. **Stadttheater**: „Eifersüchtig auf sich selbst." Original-Lustsp. 4 Akten.

— Die Königin Victoria beabsichtigt, wie ein uns zugegangenes Zirkular besagt, die musikalischen Kompositionen — geistliche und weltliche — ihres verstorbenen Gemahls, des Prinzen Albert, demnächst zu veröffentlichen. Die Sammlung wird von dem Musikmeister der Königin, W. G. Cusins, bei Metzler u. Co., London, herausgegeben und eine Guinee kosten. Die musikalische Begabung des Prinzen ist vielfach, besonders aber von Mendelssohn anerkannt worden.

— Aus Venedig wird berichtet: Die am Sylvesterabend stattgehabte erste Aufführung des „Lohengrin" hatte sehr lebhaften, wenn auch nicht gerade enthusiastischen Erfolg. Die erste Arie Lohengrin's und das Vorspiel des dritten Aktes mußten wiederholt werden. Die Sänger waren sehr mittelmäßig, nur die Sängerin der Ortrud, Adelina Pascalis, erwies sich als tüchtige Künstlerin.

Vermischtes.

— (Der Herr Lieutenant haben zu lecken vergessen!) „Johann", rief der Sekonde-Lieutenant v. H. am Sylvesterabend seinem Burschen zu, „trage diese Briefe zur Post, 10 sind davon frankirt, die übrigen müssen noch mit Dreipfennigmarken versehen werden. Hier ist ein Thaler, bezahle davon." „Zu Befehl, Herr Lieutenant", stammelte der biedere Pommer, dem die lange Kommission schon den Kopf verwirrte. Eiligst lief er zur Post, wo er gewahr wurde, daß der Herr Lieutenant die Briefe zuzumachen vergessen hatte, ohne zu bedenken, daß dies aus Sparsamkeitsrücksichten geschehen war. Er verschloß diese daher und mußte in Folge dessen, nachdem er endlich expedirt wurde, für die schon mit 3 Pf. frankirten Briefe 8 Pf. und für die übrigen 10 Pf. zahlen. Johann zahlte bereitwilligst und memorirte sorgfältigst die dem Herrn Lieutenant zu machende Abrechnung. „Das stimmt nicht", schnarrte dieser, „zu Befehl, doch Herr Lieutenant, aber der Herr Lieutenant haben zu lecken vergessen. —" Der derbe Pommer konnte nicht begreifen, daß seine Dienstbeflissenheit dem Herrn Lieutenant soeben 1 Mk. 64 Pf. gekostet hat. — Ach Jochen Päsel, wat büst Du vör'n Esel!

— In einem Orte des Amtsbezirks Pforzheim wurde dieser Tage ein etwa 22jähriger kräftiger Bursche wegen Bettelns verhaftet. Derselbe, in der Nähe von Koblenz zu Hause, hatte einen am Tage zuvor in Durlach geschriebenen Brief bei sich, der an eine gewisse „liebe Frau Wirthin" in seiner Heimath gerichtet war. Der Brief lautet: „Im vorigen Monat ging ich von Hause fort auf die Wanderschaft. Ich bin gewesen in: (hier werden 20 bis 30 Städte und größere Ortschaften genannt). Jetzt bin ich in Durlach bei Karlsruhe. Es ist mir seitdem sehr gut gegangen; gearbeitet habe ich nirgends. Wo ich gekommen bin, haben mir die Leute gerne etwas gegeben. Wo ich meinen Paß vorzeigen mußte (es war ein in drei Stücke zerrissener Meldeschein zum dreijährigen freiwilligen Eintritt ins Militär), war die Polizei damit zufrieden. Hier in Baden und bei Durlach ist es ganz besonders gut, die Leute geben einem sehr gerne, sie sind aber auch alle sehr reich und wohlhabend, ich bringe alle Tage 2 bis 3 Mark zusammen. Das Bier und der Wein ist in dieser Gegend sehr wohlfeil. Da saufe ich genug, ich habe mir schon einen ordentlichen Bierleib angetrunken. . . . Wenn ich da durchgemacht habe, dann gehe ich Straßburg und Metz zu." Der Brief schließt mit dem Reim:

„Die Welt ist unbeschreiblich schön,
Man darf sie nur verstehn."

Bettler und Brief wurden an's Bezirksamt eingeliefert.

Telegraphische Depeschen.

Paris, 2. Januar. De Ring ist an Stelle Ducros-Aubert's, welcher zur Disposition gestellt wurde, zum Gesandten für Rumänien ernannt worden.

Petersburg, 3. Januar. Wie das „Journal de St. Petersbourg" meldet, hat China die erste Rate der in dem Kuldscha-Vertrag festgesetzten Entschädigungssumme durch die Firma Baring Brothers in London an Rußland auszahlen lassen.

Warschau, 2. Januar. Ungefähr hundert Bauern aus der Umgegend von Warschau, berichtet die „N. Fr. Pr.", versuchten am 29. Dezember Nachts eine Plünderung der in der Warschauer Vorstadt Praga wohnhaften Juden. Alle Exzedenten wurden arretirt. Viele Theilnehmer an den dreitägigen Exzessen gegen die Juden in Warschau haben, die Untersuchung befürchtend, die geraubten Gegenstände in den Weichselstrom geworfen. Die Polizei hat dagegen entsprechende Maßregeln getroffen. Die christlichen Handwerkerzünfte in Warschau verdammen in einer von ihnen veröffentlichten Erklärung die stattgehabte Judenhetze.

Rom, 3. Januar. Ungeachtet vielfacher gegentheiliger Behauptungen kann ich auf das Allerbestimmteste versichern, daß das auswärtige Amt zu Rom irgendwelche diplomatische Kundgebung in der Papstfrage weder erließ noch empfing.

Rom, 3. Januar. Wie die „Agenzia Stefani" aus Suez gemeldet wird, hat die anläßlich der jüngsten Ereignisse in Suez eingesetzte gemischte Untersuchungs-Kommission ihre Aufgabe vollendet. Der des Mordes an dem egyptischen Offizier verdächtige Italiener ist nach den stattgehabten Ermittelungen nicht schuldig. Der Haupträdelsführer der Emeute wurde nach Kairo gebracht, um vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden. Der Gouverneur von Suez besuchte den italienischen Vizekonsul und drückte demselben das Bedauern der Regierung über die bei den Unruhen gegen das italienische Konsulat vorgekommenen Kundgebungen aus.